

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 104 (1978)  
**Heft:** 16  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

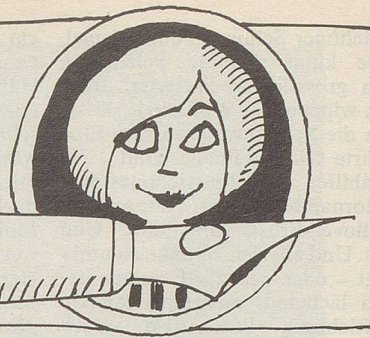
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Seite der Frau



## Alltagssprache

Vor vielen Jahren kam unsere Jüngste einmal aufgeregt von der Schule heimgerannt und erzählte atemlos, sie hätten neuerdings eine kleine Amerikanerin in der Klasse, die noch kein Wort Deutsch verstehe. Das änderte sich rasch, und kaum war eine Woche vergangen, radebrecte diese Clare mit der Unbekümmertheit der Achtjährigen drauflos. Sie hatte nicht etwa die grössten Ausdrücke zuerst aufgeschnappt, sondern schwelgte vor allem in der kleinen Redewendung «es bitzeli». Auf alle indiskreten Fragen, wie die, ob es ihr in der Schweiz gefalle, ob sie Deutsch schwierig finde, ob sie schwimmen könne, sagte sie

ernsthaft: «Es bitzeli.» Ein wenig später fügte sie etwa noch bei «es bitzeli blöd», was meistens auch nicht schlecht passte und es ihr erst recht ermöglichte, überall mitzureden.

Clare verliess unser Land nach zwei Jahren. «Es bitzeli» blieb aber in unserem familiären Wortschatz, denn es lebt sich besser damit. Man ist nicht mehr so schutzlos dick oder erschöpft oder dumm, man ist es nur immer «es bitzeli». Dieses Umstandswort, wie es grammatikalisch so treffend heisst, mildert tatsächlich die Umstände, wirbt um Verständnis, deutet entschuldigende Gründe an und macht klar, dass nicht gerade die ganze Person eine durch und durch klägliche sei.

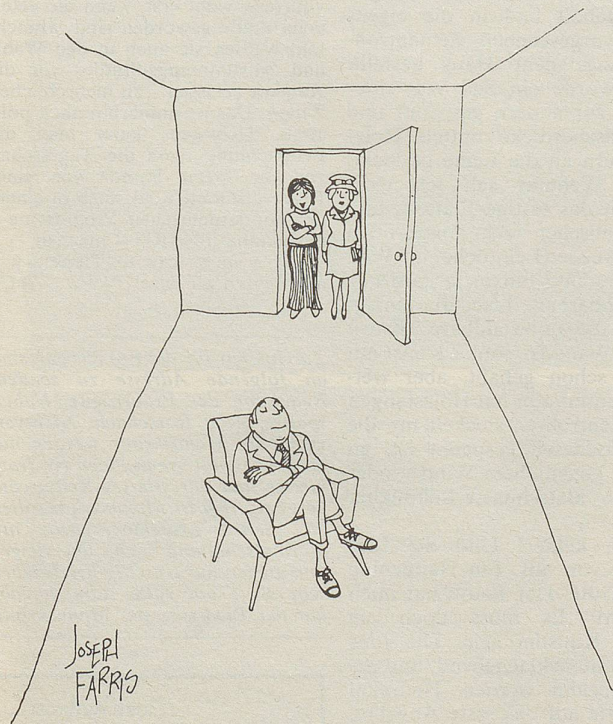
Auch Heiligenscheine dürfen

manchmal «es bitzeli» an Glanz einbüssen, und «es bitzeli blöd» eignet sich zur Bewältigung alltäglicher kleiner Lebensprobleme; sie fallen unter dem Beschuss dieses Diminutivs zusammen wie ein Soufflé an der Kälte.

Mein junger Tessiner Coiffeur hat es schwerer, geriet er doch an lauter Kundinnen, die glaubi von nichts anderem reden als von Krieg, Terror und Katastrophen. Auf alle Fälle bestreitet er irrsinnig, das bisschen Märzenschnee ebenfalls, die Arbeitszeit sowieso und vor allem der Sport. «Es bitzeli», sage ich jeweils leise dazwischen, denn der kleine Laden ist vorläufig noch normal

und es bitzeli abseits der Hauptstrasse.

«Signora», sagt er da manchmal schonend, wie zu einer Kranken, «ist richtig irrsinnig, oder?» «Ma, ma», gebe ich dann zurück und wiege bedenklich den Kopf. Mit «ma, ma», was soviel heisst wie aber, aber, kommt man nämlich lange und ungehindert durch italienische Wortkaskaden; die Gesprächspartner lesen aus Gebärden und Handzeichen, was man wirklich meint, und vielleicht lernt auch mein Figaro wieder, dass sich der Alltag aus lauter kleinen Bitzeli zusammensetzt und nicht aus lauter Irrsinn. Der ist aber, liest man erst die Schlagzeilen, so unheimlich nahe, dass man ihn wenigstens aus der Umgangssprache aussparen sollte, es bitzeli, oder? Tessa



«Wilfried glaubt, das Rezept für wahres Glück gefunden zu haben: Er konsumiert konsequent keine Massenmedien mehr!»

## Richtung «Pfau»

Er, der heutige Mann: Mehr Haare, mehr Pelze, mehr Farbe (harmonisch abgestimmt), mehr Schmuck (bis ans Ohrläppchen). Also: Mehr «Pfau». Selbst dort, wo auch der Zurückhaltendste seine Mini-Visitenkarte blühender Textil-Phantasie spazierenführt, in der Adamsapfelgegend, bieten sich heute rein formal drei Möglichkeiten an: die Krawatte, der «Papillon», die «Gavroche», leger geschlungen aus dem offenen Hemd guckend. Und so geht es weiter – von den vielfältigen Variationen des Herrenschuhs bis zur festlichen Verspieltheit des Smokinghemdes, wo Fältchen, Rüschen, Spitzenborten oft zusätzlich «vieux-rose» überhaucht sind, wenn nicht gar eingewobene Lurex-Fäden das Hemd mit schmalen Glitzer-Parallelen überziehen.

Der Pfau, auch «Pavo cristatus Linn.<sup>1</sup>»: Ein schöner, eleganter Vogel, bereits wenn er, die purpurblaue, grün-golden schimmernde Brust vorgewölbt, die langen Schwanzfedern nachschleppend, ruhig-würdevoll einherstolzisiert. Schlechthin atem-

raubend jedoch der Anblick des in Balzlaune erregt an Ort trippelnden und dabei sein zauberhaftes Rad schlagenden Prunktieres, ein machtvoller Farbakkoord in Kupfer, Grün und jubelndem Blau! Verständlich eigentlich, dass – mit puritanischen Intervallen – der im Vergleich zu Vögeln, Raubtieren, Reptilien eher bescheiden ausgestattete «homo sapiens» aus Fauna und Flora Anregung holt, in Schüben lebensbejahender Kreativität etwas aus sich zu machen sucht.

Dieser Drang nach optischer Aufwertung ist weder weiblich noch männlich, weshalb es nichts als recht ist, wenn Adam in dieser Beziehung – eben, Richtung «Pfau» – etwas aufholt. Gewiss: mehr Männer, als man annehmen könnte, haben einen goldenen Kern, fürs Zusammenleben ungleich wertvoller, als es das Aeussere je sein kann. Aber, verzwickte Sache: Wie vielen Männern begegnet man täglich und wie unmöglich ist es – rein zeittechnisch –, bis zum goldenen Kern vorzustossen? So bietet denn – übers unscheinbar-sachliche «Sauber und ordli» hinaus – eine gewisse pfauige Komponente optische Unterhaltung, vernünftliche Augenweide. Ein

<sup>1</sup> Wahrscheinlich Abkürzung für schwed. Naturforscher Linné (auch L.), der die Systematik der Pflanzen geschaffen hat.



prächtiger Schnauz zum Beispiel, eine kühn sitzende Pelzmütze. Ein grossflächig kariertes, fransen-wippender Wollschal, lässig um die Schultern geworfen. Eine aparte Gürtelschnalle. Und – für «habillé» – ein formschönes Metallornament über uniseidener Pullover-Brust. Und dies. Und das. Und allerlei. «Danke Adam!» sagt – oder denkt – Eva, genüsslich lächelnd, mehrmals täglich.

Richtung «Pfau» also, jedoch mit Gebrauchsanweisung: Modedreude, Modemut – ja! Aber – das gilt für Monsieur wie Madame – vergessen Sie, sobald vom Spiegel weg, wie «schön» Sie sich gemacht haben. Erst dann sind Sie mehr als «Pfau», erst dann scheint der eventuelle «goldene Kern» durch, die unwiderstehliche Kombination! Ursina Benz

Die Neuerwerbung  
des Kunstmuseums Basel:

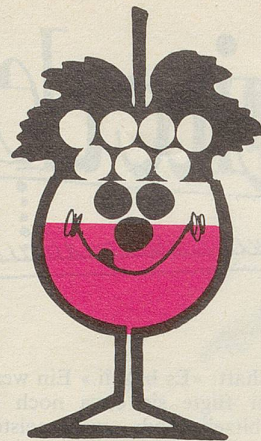
### «Die Feuerstätte» von Beuys zu Fr. 300 000.–

Als ich Beuys' «Feuerstätte» zum ersten Mal sah, fand ich das Leiterwägel, das mitten im Saal steht mit dem Spazierstocklein davor noch ganz lustig. Als mir aber der Preis vor die Augen trat, 300 000 Franken, den «wir» dafür bezahlt haben, stockte mir doch der Atem, und ich musste bewusster vor das Kunstwerk treten und es nochmals in Augenschein nehmen. Nun kam mir das Leiterwägel gar nicht mehr lustig vor, im Gegenteil, es stimmte mich eher traurig. Was hätte man alles für das Geld tun können? Und nun haben wir «unser» gutes Geld ausgegeben, um ein paar Kupferstäbe an die Wand zu stellen. Verärgert ging ich in den andern Saal. Auch dort liegt

ein Beuys par terre: es sind ein paar Erbsenstecken, die bis zur Hälfte in einen braunen Kartoffelsack eingewickelt sind. Erschrocken dachte ich bei mir: was mag das kosten? Ich schämte mich ein wenig, denn bis jetzt dachte ich eigentlich nie in erster Linie an den Preis eines Kunstwerkes, sondern freute mich von Herzen an dessen wohlthuender Schönheit. Wohl weiss ich, dass das altmodisch ist, dass Kunst nicht mehr zu erfreuen hat, sondern «aufrütteln» muss. Nun, der Beuys hat bei mir seine Wirkung nicht verfehlt. Ich bin aufgerüttelt und aufgebracht, gehe zu den Klee-Bildern und finde langsam meine Ruhe wieder und freue mich und lächle sogar. Mir wird wieder wohl ums Herz.

Extra gehe ich jetzt nochmals beim Beuys vorbei zum Ausgang. Nun ahne ich, was mich so verärgert, nämlich, dass ich die Schönheit, die Spannung, das Räumliche des «environmentalen» Kunstwerkes nicht sehen kann, nicht verstehen kann und am allerwenigsten dessen Preis. Mit scheelem Blick streife ich nochmals die Erbsenstangen, und plötzlich kommt mir in den Sinn, dass Mutter hinter ihrem Haus die genau gleichen Erbsenstangen seit Jahren liegen hat, sogar die braunen Kartoffelsäcke sind dabei. Achtlos sind wir alle daran vorbeigegangen.

Vor nicht langer Zeit haben wir das Elternhaus verkauft – für einen Pappenstiel – wenn ich denke, was für ein Kunstwerk wir allein im Schuppen hinter dem Haus gratis und franko mitverschenkt haben – einfach so. Der Käufer war natürlich viel zu ungebildet, um auch nur zu ahnen, was er da miterworben hatte. Hinter Bohnen- und Erbsenstangen aber hatte Mutter die



ein  
edler  
Tropfen  
ohne  
Alkohol

**Merlino**  
Traubensaft

Ein OVO-Produkt

### Ein Engel lernt Algebra

«Heute kommt der Botticelli-Engel», sagt mein Sohn, wenn Franziska zu mir in die Stunde kommt. Und wirklich, sie könnte einem alten Florentiner Gemälde entsprungen sein: langes, kastanienbraunes Wellenhaar, braune, fröhliche Augen, ein Porzellan-teint. Aber sie ist ein modernes 18jähriges Mädchen. Krankenpflegerin möchte sie werden und besucht gegenwärtig die Vorberereitungsschule in B. Und dort machen ihr die Mathematikstunden Kummer. Algebra ist offensichtlich ein Muss für diese angehenden Krankenpflegerinnen (es sind nicht etwa Krankenschwestern). Ist das wirklich nötig?, frage ich mich. Aber ich werde alles dransetzen, dass dieser Botticelli-Engel Algebra begreifen wird. Denn ich bin sicher, wenn Franziska einst die Patienten nur anlachen und anrühren wird, werden sie schon halb gesund sein. Hilde

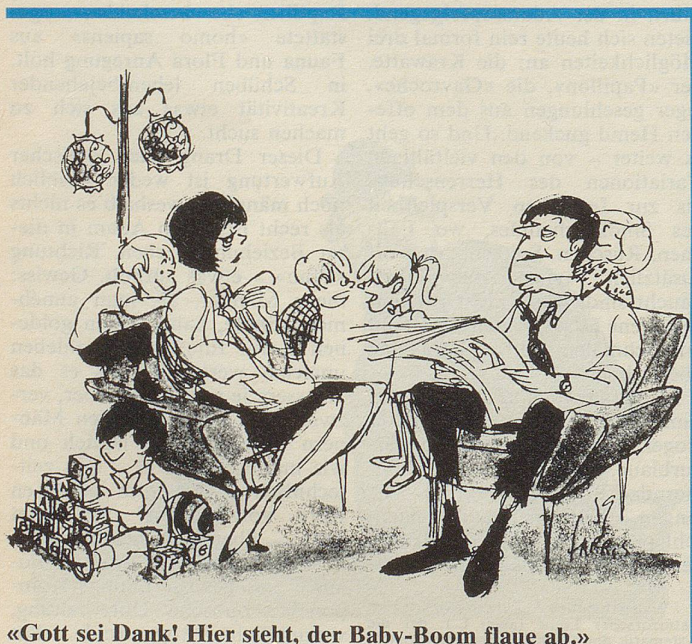
### Echo aus dem Leserkreis

TV-Nachrichtensprecherinnen  
gibt's!

Liebe Anne-Marie, Du tust dem Fernsehen mit Deiner Feststellung in Nr. 12, es gebe keine Nachrichtensprecherinnen, ein bisschen unrecht. Aber man muss schon sehr lange aufbleiben, um ihnen in der allerletzten Tagesschau gelegentlich am Bildschirm zu begegnen. Sie «dürfen» wohl erst, wenn die «Helden» müde geworden sind. Manchmal werden sie auch in den Wahl- und Abstimmungs-Studios vor die Kamera gelassen – zu menschlichen Zeiten. Das ist immerhin auch politisch. Uebrigens kann man die Beobachtung, dass die Tagesschau zu sehr später Stunde von einer Frau vermittelt wird, auch in einem der bundesdeutschen Programme – ich glaube im ARD – machen.

It's a long way to Tipperary – aber s'isch all daas! Hi Cu

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebel-spalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



«Gott sei Dank! Hier steht, der Baby-Boom flau ab.»

Wäschestangen versorgt. Diese wurden jeweils an Waschtagen hervorgeholt und in die eigens dafür vorgesehenen Zementröhren längs dem Haus gestellt. Dann wurde ein Seil von einer Stange zur andern gespannt und die Wäschestücke mittels Holzklammern an die Leine gesteckt.

Mit Wehmut sah ich ganz deutlich das lustige Flattern und sich Bauschen der knatternden schneeweissen Leintücher im Wind vor mir. Und blitzartig kam mir die wunderbare Idee, die einzigartige, die unbezahlbare: Kunst an der Wand ist «out», Kunst am Boden schon gehabt, aber welcher Konservator hat Holzstangen in Zementröhren stecken, um die ein Wäscheseil gespannt ist, an dem in künstlichem Wind – oder echtem – klatschnasse Leintücher flattern?

Noch keiner! Und die Idee stammt von mir. Ein Happening erster Güte. Der Beuys hat mich inspiriert. Es muss doch ein grosser Künstler sein. Die Idee ist eben ausschlaggebend, und die muss bezahlt werden. Heureka! Ich warte auf das erste Angebot. Suzanne

PS. Sollte wider Erwarten keines kommen – man gilt ja nichts im Vaterland –, gehe ich mit meiner Idee in Beuys' Heimatland.

